

heiligen Messe, als Abendmahlsbrot oder Hostie. In einer von Wilh. Wackernagel herausgegebenen altdeutschen Predigt spricht der Priester: »Du solt och geloben (glauben), so der priester die oflaten gesegnet in der messe, so ist unser herr in der kleinen oflaten also gross und also gewaltig als er ist in himelrich.« Dann führte auch dünnes, flaches oder zusammengerolltes Gebäck schon im 13. Jahrhundert den Namen Oblate (=Hippe). Vielleicht gerade wegen ihres kirchlichen Gebrauches scheute man sich früher, die Oblaten als Siegelstoff zu verwenden, und dadurch erklärt sich die späte Benutzung dieses für die früheren Verhältnisse ganz bequemen Siegelmittels. Die ältesten Schriftstücke, welche, sei es zur Bestätigung, sei es zum Verschluss, mit Oblaten gesiegelt sind, stammen aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Nikolaus Kindlinger fand 1780—1789 in der Urkundensammlung der westfälischen Freiherren v. Heeremann einen Reisepass des Karl von Tisnacq, Obersten der königl. spanischen Leibgarde, vom Jahre 1579, der mit einer rothen Oblate gesiegelt war. In der fürstlich Essen'schen Sammlung entdeckte er Schreiben von 1590 und 1597, die gleichfalls rothe Oblaten zeigten. Die übrigen, welche er fand, gehören alle dem 17. Jahrhundert an, wo sie schon im ersten Viertel häufiger werden. Doch glaubte Kindlinger annehmen zu dürfen, dass der Gebrauch der Oblaten in der ersten Zeit mehr bei Personen bürgerlichen Standes und aus dem niedern Adel als bei höheren Standespersonen eingeführt war, und dass nur der Reisepass von 1579 als eigentliche Urkunde betrachtet werden darf. Im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts fand Kindlinger den Gebrauch der Oblaten bei Ausfertigungen der Urkunden und bei Personen höheren Standes schon ziemlich verbreitet, ja man bediente sich derselben auch bei Kanzlei- und Kabinettschreiben.

Zu anderen Ergebnissen gelangte der brandenburgische Urkundenverwalter und Regierungsrath Spiess, der sich ebenfalls mit Untersuchungen über das Alter der Briefoblaten beschäftigte und in seinen »archivalischen Nebenarbeiten und Nachrichten« hierüber berichtete. Er fand das älteste Siegel mit einer Oblate, und zwar einer rothen, an einem Brief von 1624, den D. Krapf zu Speier an die fürstliche Regierung zu Bayreuth geschrieben hatte. Einige Jahre darauf hat der brandenburgische Faktor Forstehäuser zu Nürnberg solche Oblaten an den Amtmann zu Osternohe geschickt, der sie aber wohl nur für eigene Zwecke benützte, da im ganzen 17. Jahrhundert in den brandenburgischen Kanzleien Oblaten nicht verwendet wurden. Nur im bürgerlichen Verkehr lässt sich der Gebrauch der Oblaten nachweisen. Erst im Jahre 1705 benutzte die fürstliche Kanzlei zu Bayreuth zum ersten Mal Oblaten, welche sie von der Wagenseil'schen Handlung zu Nürnberg bezog. Daneben siegelte man aber doch immer noch mit Wachs, von dessen Gebrauch man sich schwer trennen konnte, obgleich die Oblaten, ganz abgesehen vom Siegelack, viel zweckmässiger waren. Noch länger als in Brandenburg und Bayreuth war das Wachs im Weimarschen gebräuchlich, denn noch 1716 wurde die Verwendung desselben anbefohlen und diejenige der Oblaten verboten. Erst Herzog Ernst August hat 1742 diese Vorschrift aufgehoben und zwar durch folgende Verordnung an seine Regierung zu Weimar: »Wir verlangen, dass ihr bei Siegelung der unterthänigsten Berichte anstat des Wachses, als welches Wir nicht leiden können, euch der rothen, die Rentkammer blauer, das Oberkonsistorium violetter, die Aemter grüner und die Stadtrathe gelber Oblaten bedienen sollen; begehren demnach hiermit gnädigst, ihr wollet euch hiernach richten und den anderen Collegiis behörige Nachricht ertheilen.«

Lange nicht von so ehrwürdigem Alter wie die Oblaten ist der Siegelack; doch hat er die frühere Verwendung als Siegelstoff voraus. Die älteste Erwähnung des Siegelackes findet sich in dem Buch von Spezereien des Portugiesen Garcia ab Orto, das 1563 zum ersten Mal erschienen sein soll. In demselben wird beim Gummilack ausdrücklich bemerkt, dass daraus die Stangen bereitet würden, welche man zum Versiegeln brauche. Hiernach wäre also der Gebrauch des Siegelacks bei den Portugiesen um 1563 nichts Besonderes mehr gewesen, sondern schon etwas allgemein Bekanntes. In der Wild- und Rheingräflich Dhaun'schen Urkundensammlung soll sogar ein Brief vom Jahre 1554 mit Lack gesiegelt sein, der aus England herrührte. Ein Lacksiegel soll sich auch an einem Briefe befinden, der 1561 von Breslau aus an den Rath zu Görlitz geschrieben worden war. Ferner enthielt auch die erwähnte Dhaun'sche Urkundensammlung drei französische Briefe aus den Jahren 1566 und '67 mit Lacksiegeln. Dem Jahre 1563 gehörten zwei Briefe der landgräflichen Urkundensammlung zu Kassel an, von welchen, nach den im vorigen Jahrhundert vom Urkundenverwalter Ledderhose angestellten Untersuchungen, der eine mit rothem, der andere mit schwarzem Lack gesiegelt war. In Weimar befand sich ein mit Lack gesiegelter Brief vom Jahre 1571, zu Plessenburg oder Kulmbach, wo die markgräflich Brandenburg'sche Urkundensammlung aufbewahrt wurde, einer von 1574, und in der Sammlung des Germanischen Museums habe ich die frühesten

Lacksiegel auf Briefen des Friedrich Behaim vom Jahre 1580 gefunden, die er von Altdorf aus, wo er den Studien oblag, an seine Mutter nach Nürnberg richtete. Diese Briefe sind mit rothbraunem Lack gesiegelt. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts war also der Gebrauch des Siegelacks schon allgemein verbreitet. Doch beschränkte sich seine Benutzung vorerst nur auf den bürgerlichen Verkehr, während die Behörden noch bei ihren Wachssiegeln blieben.

Die älteste Vorschrift zur Bereitung des Siegelackes enthält das 1579 erschienene Buch: »New Titularbuech — sambt etlichen hinzugehanen Geheimnissen und Künsten das Lesen und die Schreiberei betreffend. Durch Samuelen Zimmermann, Burger zu Augspurg.«

Bevor wir diese Vorschrift mittheilen, müssen wir bemerken, dass der Name des vorher ausschliesslich verwendeten Siegelstoffes, des Wachses, auch auf den Siegelack übergegangen war, den man aber zum Unterschiede von der seitherigen Siegelmasse, »hispanisches Wachs« oder auch »hart Siegelwachs« nannte. In Nürnberg wird sogar heute noch hie und da der »Siegelack« als »Siegelwachs« bezeichnet. Die Augsburger Siegelackvorschrift lautet: »Härt Siegelwax zu machen, so man hispanisch Wax nennt. Darmit man Brief versigeliern, die ohne Zerbrechung des Sigils niemandts öffnen kann, das wird also gemacht. Nembt schön klar Tannen- oder Spiegelharz (Spiegelharz ist das reinste, weissste und glänzendste Harz), auf's weissst, so es zu bekommen, zerlasst es auf geringem Kohlfeuer; so es wohl zergangen, nembt es vom Feuer und rührt in ein Pfund des Harzes 4 Loth klein abgerieben Maler-Zinnober, lasset es also mit einander erkalten, oder giessets in ein kaltes Wasser, so habt ihr ein schönes roths härtes Siegelwax.«

»Wollt ihr es schwarz haben, thut Kienruss oder schwarzen Augstein (= Gagat, schwarzer Bernstein, schlackiges Erdpech) darein; also macht ihrs mit Schmalta oder Lasur blau, mit Bleiweiss weiss, mit Bleigelb oder Aurigpimento gelb.«

»Möget auch anstatt des Tannen- oder Spiegelharzes geläuterten Terpentin nehmen und zu einem Glas einsieden, und, wie zuvor gelehrt, mit einer Farb, welche ihr wollt, färben. Dieses Siegelwachs wird viel härter und minder brüchiger dann das ander.«

Noch im 18. Jahrhundert führte der Siegelack den Namen Spanisch Wachs oder Spanisch Lack, wenn auch schon der heutigen Tags gebräuchliche Name in Uebung war. Im 4. Theile der »Allgemeinen Schatz-Kammer der Kauffmannschaft« (Leipzig, 1742) wird Folgendes darüber berichtet: »Es ist dreyerlei, das rothe, schwartze und gelbe, unter welchen das erste das allergemeinste in Gebrauch ist. Das beste kommt aus China und ist braun-roth, weil es mit dem Gummi Sanguinis Draconis versetzt wird. Bei uns wird es nicht in Spanien, wie der Name lautet, sondern in Frankreich, Holland, Deutschland und am besten in Engelland gemacht. Man nimmt fürnehmlich das italienische Gummi-Lack darzu, wie auch Terpentin und Harz, mit etwas Zinnober, so ihm die Farbe, und Storax oder Benzoin, so ihm den Geruch gibt. Das gute Siegelack muss hart, glatt und spiegelglänzend, von schöner Farbe sein, leicht anbrennen, wohl abträufen und den Rauch von dem Lichte nicht annehmen. Von dessen Zubereitung hat Kunkel in seiner Glasmacher-Kunst etliche Vorschriften und eine besondere Hohberg in seinem Kunstbüchlein mitgetheilt. Das gelbe Siegelack wird von weissem Schusterpech, Mastix und Sandarach mit etwas Bornstein und etwas Gummi-Gutt, wovon es die Farbe bekommt, gemacht und, wenn man will, etwas goldner Streusand dazugehan. Das schwarze ist bloss in der Farbe unterschieden und wird allein von denen gebraucht, welche sich in der Trauer befinden. Die Stangen von Siegelack sind theils halb, theils ganz rund, theils eckig, theils gewunden, und haben ihre besonderen Zeichen, als eine Krone, einen Bienenkorb, eine französische Lilie und dergl., oben aufgedruckt. Der Handel damit ist sehr gemein und es gibt auch hin und wieder in Deutschland einige Lackmacher, welche die Stangen bundweise und einzeln verkaufen, die sonst auch von allen Materialisten geführt werden.«

Ein Hauptfabrikationssitz der Oblaten und des Siegelacks war und ist heute noch Nürnberg. Roth schreibt im 3. Bande seiner Geschichte des Nürnbergischen Handels vom Jahre 1801 Folgendes: »Es sind hier sehr viele Siegelack-Fabriken, die jährlich sehr grosse Quantitäten von allen Sorten verfertigen. Einige davon haben besondere Kaiserliche Privilegien und treiben die Fabrikation in's Grosse. Der Verschluss von dieser Waare ist hier sehr gross, und es wird ausserordentlich viel von hiesigen Kaufleuten auf auswärtigen Messen und Märkten abgesetzt und noch mehr von den Fabrikanten selbst und von andern Kaufleuten auswärts verschickt. Das hiesige Siegelack ist auch wegen seiner Güte, Reinheit und Wohlfeilheit auswärtig sehr beliebt.«

Die Siegelack-Fabrikanten mussten den Nürnberger Spezereihändlern, denen eigentlich das Recht zukam, Siegelack zu machen, alle Vierteljahre einen gewissen Geldbetrag geben für die Erlaubniss Siegelack herstellen zu dürfen. Ein Anderer schreibt, dass grosse